

Fritz Busch als Förderer von Ferruccio Busonis Werken

Die posthume Uraufführung der Oper *Doktor Faust* 1925 an der Semperoper in Dresden

In diesem Jahr widmete sich die Klassik-Stiftung Weimar in dem Themenjahr Faust2025 dem großen Werk, das Johann Wolfgang von Goethe sein Leben lang beschäftigte. Mit einem breiten Spektrum an Veranstaltungen entstand ein Faust-Lab, in dem die Besucherinnen und Besucher der Frage nach der Relevanz und Aktualität des Werkes nachgehen können.

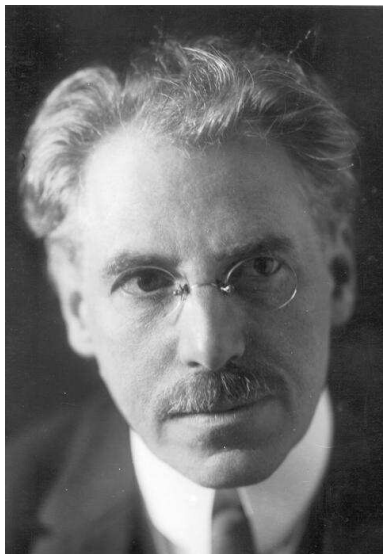


Semperoper, ca. 1930

Der Bogen lässt sich auch nach Dresden ausweiten, denn hier gibt es ebenfalls ein denkwürdiges Datum, an welches erinnert werden soll. Am 21. Mai 1925 fand an der Sächsischen Staatsoper (Semperoper) die Uraufführung der Oper *Doktor Faust* (KinBu 303) von Ferruccio Busoni (1866–1924) statt, die den Untertitel *Dichtung für Musik* trägt. In seinem Gesamtschaffen nimmt das Werk eine zentrale Rolle ein, denn er selbst bezeichnete es als „Haupt- und Monumentalwerk [...], auf das schließlich alles Getane gezielt hat.“¹ Sein Assistent und Freund Gottfried Galston (1879–1950) brachte es wenige Tage nach Busonis Tod mit den Worten „das Werk seines Lebens“ auf den Punkt.²

1 Brief von Ferruccio Busoni an Gerda Busoni, 25. Januar 1913, D-B. N.Mus.Nachl. 4,852.

2 Gottfried Galston, *Kalendernotizen über Ferruccio Busoni*, hrsg. von Martina Weindel, Taschenbücher zur Musikwissenschaft, 144, Wilhelmshaven 2000, S. 191.



Alfred Reucker, 1924

Nicht zuletzt soll auch an den Dirigenten der Uraufführung Fritz Busch (1890–1951) erinnert werden, an dessen 135. Geburtstag in diesem Jahr gedacht wurde.³ Er war von 1922 bis 1933 Generalmusikdirektor in Dresden und hatte einen erheblichen Anteil an der weit beachteten Uraufführung des *Doktor Faust*, die als ein musikalisches Ereignis galt. Sie war lange geplant, kam aber unter besonderen Umständen zustande.

Den Intendanten der Dresdner Semperoper Alfred Reucker (1868–1958) kannte Busoni gut aus der Zeit im Schweizer Exil, wo er von 1915 bis 1920 lebte. Reucker war hier Intendant des Züricher Stadttheaters. Seit der erfolgreichen Uraufführung von Busonis einaktigen Opern *Arlecchino* / *Turandot* im Jahr 1917 hatte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen beiden entwickelt.

Schon hier fand der Austausch über Busonis zentrales Projekt, eine *Faust*-Oper zu komponieren, statt. Nachdem Reucker 1921 zum Generalintendanten der Sächsischen Staatstheater berufen worden war, nahm er sofort wieder *Arlecchino* in den Spielplan für 1922/23 auf. Der musikalischen

Leitung von Fritz Busch, der seit Kurzem Generalmusikdirektor in Dresden war, ist es zu verdanken, dass die Aufführung ein großer Erfolg wurde. Busoni schätzte den Dirigenten sehr und bedankte sich bei Reucker: „Dem Orchester, und zumal Ihrem General MD Busch, kann ich nicht genug Erkenntlichkeit und Bewunderung zollen: Ihnen selbst schulde ich innigsten Dank, große Ehre, u. viel Freude.“⁴

Aus der bewährten Zusammenarbeit zwischen Busoni, Busch und Reucker waren somit die besten Bedingungen entstanden, um auch die Oper *Doktor Faust* in Dresden aus der Taufe zu heben. Mehr noch, Fritz Busch schlug sogar eine ganze Serie von Busoni-Werken vor, die in den Spielplan aufgenommen werden sollte. Seine Idee war es, mit einem orchestralen Konzertabend zu beginnen, dem die Wiederaufnahme des *Arlecchino* folgen sollte und als glanzvoller Höhepunkt die Uraufführung des *Doktor Faust* stehen würde.

Die Premiere wurde für die Spielzeit 1924/25 festgelegt, aber es sollte anders kommen. Busoni stand nun unter dem Druck, das Werk fertig zu stellen und die Partitur bis zum Beginn der Proben in Dresden vorzulegen, doch er tat sich schwer mit der finalen Gestaltung des Werkes. Voller Zweifel schob er diese Entscheidung vor sich her. Ist er gescheitert am eigenen Anspruch, haben ihn die Kräfte verlassen oder ist er am Ende künstlerisch ratlos geblieben? War es gar die Erschöpfung durch die Ereignisse der Epoche?⁵

3 Seit 2003 gehört auch das „BrüderBuschArchiv“ mit seiner Vielfalt von Dokumenten zu Leben und Wirken der bedeutenden Interpreten Fritz und Adolf Busch zum Max-Reger-Institut.

4 Brief von Ferruccio Busoni an Alfred Reucker, 9. Dezember 1922, Akademie der Künste, Berlin, Alfred-Reucker-Archiv 322, S. 4.

5 Oswald Panagl, „Ferruccio Busoni: Musiker – Denker – Lehrer“, in: *Im Zeichen der Moderne*.

Seit Mitte seines Lebens rang Busoni mit jenem großen Mythos der Neuzeit und versuchte sich weitgehend aus dem mächtigen Schatten Goethes zu entfernen. Die klassische Fassung übersprang er und ebenso trat die religiöse Thematik von Erlösung und Höllenfahrt für ihn in den Hintergrund. Er griff zunächst auf die alte volkstümliche Geschichte im Puppenspiel zurück, zu der ihn der Besuch einer Aufführung des *Faust*-Puppenspiels in Zürich inspiriert hatte.⁶ Busoni setzte sich in der Faust-Gestalt mit der Fragwürdigkeit der künstlerischen Persönlichkeit auseinander, ihn trieb die Widersprüchlichkeit zwischen idealem Anspruch und realer Möglichkeit um, was seinen eigenen Erfahrungen als Künstler entsprach. Vor allem Goethes *Faust II* gab ihm „Antwort und Aufschluss auf Fragen und Situationen des Lebens wie kein anderes dramatisches Werk.“⁷

Der schöpferische Prozess gestaltete sich jedoch zäh und dauerte etwa eineinhalb Jahrzehnte, ohne das Werk vollständig abschließen zu können.⁸ Das Libretto zum *Doktor Faust* hatte Busoni in wenigen Tagen noch in Berlin niedergeschrieben, bevor er Anfang 1915 kriegsbedingt Europa verlassen musste und eine längere Konzertreise durch die Vereinigten Staaten antrat. Die ersten Takte und einige Vorstudien zu *Faust*-Szenarien stammen bereits aus dem Jahr 1910, als Busoni andere Kompositionen niederschrieb (z.B. *Nocturne Symphonique*, KinBu 262, *Sonatina Seconda*, KinBu 259).⁹ Eigenentlehnungen, sowohl in seinen kompositorischen als auch schriftstellerischen Werken, gehörten zu Busonis Praxis. Häufig verwendete er musikalische Werkteile oder griff auf Früheres zurück, das er entweder durch Hinzufügen neuer Passagen anreicherte oder neu veröffentlichte oder unter einem neuen Titel wiederveröffentlichte. Antony Beaumont konnte nachweisen, dass Busoni aus 23 seiner eigenen Kompositionen Entlehnungen für seine Oper *Doktor Faust* entnahm.¹⁰ So ließ Busoni beispielsweise die Orchesterstücke *Sarabande und Cortège* (KinBu 282) als *Symphonisches Intermezzo* in die *Faust*-Oper



Ferruccio Busoni, Dresden 1897

Musiktheater zwischen Fin de Siècle und Avantgarde, Wien 2020, S. 95.

6 Brief von Ferruccio Busoni an Philipp Jarnach, 4. März 1920, s. Digitale Edition: <https://busoni-nachlass.org/de/Korrespondenz/E010010/D0101683.html>

7 Brief von Ferruccio Busoni an Ludwig Rubiner, 21. April 1918, s. Digitale Edition: <https://busoni-nachlass.org/de/Korrespondenz/E010005/D0100321.html>

8 Susanne Fontaine, *Busonis ›Doktor Faust‹ und die Ästhetik des Wunderbaren*, Kassel 1998, S. 60–64.

9 Ferruccio Busoni, „Über die Partitur des *Doktor Faust*“, in: *Wesen und Einheit der Musik*, Hesses Handbücher der Musik, 76, Berlin 1956, S. 103.

10 Antony Beaumont, „Doktor Faust – Ferruccio Busonis unvollendetes Werk“, in: *Oper und Operntext*, hrsg. von Jens Malte Fischer, Heidelberg 1985 (= Reihe Siegen, 60), S. 209–225.



Fritz Busch dirigiert in Dresden, 1926

einfließen. Die Reinschrift der Partitur erfolgte zwischen Juli 1917 und Mai 1923.¹¹ Zweifel und Ehrfurcht hielten ihn immer wieder von der kontinuierlichen Fortsetzung der übermächtigen Aufgabe zurück.

Noch 1918 berichtete er von der „Halbzeit“ der Partitur mit 1500 Takten,¹² doch es folgten zunehmend künstlerische Krisen, die ihm zur Qual wurden und längere Schaffenspausen auslösten, bis die Arbeit krankheitsbedingt etwa 14 Monate vor seinem Tod ganz zum Erliegen kam.

Die Partitur-Reinschrift bricht nach dem 451. Takt im *Letzten Bild* ab. Offen blieb die Helena-Szene im *Zweiten Bild*, und es herrschte Unklarheit über den Schluss-Monolog von Faust, zu den Stellen sind nur noch Notizen auf zwei Skizzenblättern überliefert.¹³

Noch im Mai 1924 war Kurt Weill im Auftrag Busonis mit den zwei fertiggestellten Partitur-Bänden des *Doktor Faust* nach Dres-

den gereist. Nach seiner Rückkehr berichtete er Busoni über das große Engagement und das intensive Interesse, mit dem sich Fritz Busch des Werkes annahm. Dieser würde sich nun mit Feuereifer der bevorstehenden Aufführung widmen und das gesamte Ensemble stünde hinter ihm.¹⁴ Doch es fehlten noch die Abschlussarbeiten an den zwei Stellen; die Partitur sollte aber in fragmentarische Fassung verbleiben.

Am 27. Juli 1924 starb Busoni in Berlin. Vom Umfang her fehlte nicht viel in der Partitur, aber gemessen an der Bedeutung des Gesamtwerkes war die finale Gestaltung von fremder Hand ein schwieriges Unterfangen. Konnte einer von Busonis Meisterschülern die Verantwortung übernehmen und sich dieser Aufgabe stellen? Gottfried Galston notierte zum Status quo drei Monate nach Busonis Tod in den Kalendernotizen: „Die Arbeit am Faust steht still. Petri¹⁵ wartet auf Jarnach.¹⁶ Weill schaut auf Jarnach. Aber Jarnach bleibt unsichtbar.“¹⁷

11 Das Autograph der Partitur ist während des Krieges verbrannt, aber es existiert ein fotostatischer Abdruck, der in der Staatsbibliothek zu Berlin verwahrt wird.

12 Brief von Ferruccio Busoni an seinen Konzertagenten Albert Biolley vom 18. September 1918, D-B, Mus.Nachl. F. Busoni B I, 121.

13 „Vorläufiger Plan“ vom 1. April 1924.

14 Galston (Anm. 2), S. 100.

15 Egon Petri (1881–1962), Pianist und Schüler von Busoni.

16 Philipp Jarnach (1892–1982), Komponist und Meisterschüler von Busoni.

17 Galston, (Anm. 2), S. 194.

Nachdem Busonis Witwe verschiedene Komponisten (darunter Arnold Schönberg) vergeblich anfragt hatte, erklärte sich schließlich Philipp Jarnach bereit, das Werk zum Abschluss zu bringen, damit die Uraufführung wie geplant stattfinden konnte. Er ergänzte die Lücken in kürzester Zeit, verzichtete jedoch auf die Auswertung der zwei hinterlassenen Skizzenblätter Busonis, obwohl sie wichtige Hinweise auf die Schlusslösung geben.¹⁸

Die Dresdner Uraufführung fand am 21. Mai 1925 mit hochkarätiger Besetzung statt. Nicht nur die szenischen und musikalischen Leistungen überzeugten Publikum und Presse, sondern auch das Solisten-Ensemble, u.a. mit dem Bariton Robert Burg (Doktor Faust), dem Tenor Theo Strack (Mephistopheles), der Sopranistin Meta Seine-meyer (Herzogin von Parma) und dem Schauspieler Erich Ponto in der Rolle des Poeten.

Die Oper besteht aus drei Bildern, denen die *Symphonia*, zwei *Vorspiele* und ein *Szenisches Intermezzo* vorangestellt sind.

Symphonia (Ostervesper und Frühlingskeimen)

Vorspiel I (Faust in Wittenberg)

Vorspiel II (Faust in der Magie)

Szenisches Intermezzo (Münsterkapelle)

I. Bild (Herzogin in Parma)

II. Bild (Wittenberg, Helena-Szene)

III. Bild (Universität Wittenberg, Fausts Reinkarnation)



Szene aus *Doktor Faust*, Dresden 1925

Schon am nächsten Tag waren zur Premiere in der Dresdner Presse hohes Lob und Anerkennung zu lesen. Die *Dresdner Volkszeitung* berichtete: „Fritz Busch, mit seiner unübertrefflichen Musikerschar, im Verein mit seinen Sängern, leistete Dinge, wie sie an Schönheit und Eindringlichkeit in der ganzen Prager Musikwoche nicht zu hören waren.“¹⁹

In den *Dresdner Nachrichten* wurde auch auf die besonderen Umstände hingewiesen: „An technischen Schwierigkeiten überbietet das Werk szenisch wie musikalisch alles, was in dieser Hinsicht bislang da war. Bedenkt man dies, und bedenkt man weiter

¹⁸ Der Dirigent und Musikwissenschaftler Antony Beaumont nahm die beiden Skizzenblätter als Grundlage für eine zweite Schlussfassung, die 1985 im Teatro Comunale Bologna unter der Regie von Werner Herzog zur Aufführung kam; vgl. Anm. 10.

¹⁹ Akademie der Künste, Berlin, Alfred-Reucker-Archiv 509 / Teil 2.

daß die Einstudierung noch nicht zwei Monate in Anspruch nahm, so muß man der Dresdner Aufführung unter Busch und Reucker große Anerkennung zollen. Musikalisch hatte sie besonders hohen Rang“.²⁰

Bis zum Ende der Spielzeit folgten noch weitere vier Aufführungen. Ferruccio Busonis *Doktor Faust* ist eine der bedeutenden fragmentarisch überlieferten Opern des 20. Jahrhunderts. Die besonderen Umstände der Vervollständigung und die herausragenden Leistungen des Ensembles der Dresdner Uraufführung – allen voran des Dirigenten Fritz Busch und des Regisseurs Alfred Reucker – prägten dieses Werk.

Erst 1927 fand die Berliner Erstaufführung unter dem Dirigenten Leo Blech (1871–1951) statt; danach geriet das Werk für fast drei Jahrzehnte in Vergessenheit. Die beeindruckende Interpretation des Baritons Dietrich Fischer-Dieskau (erinnert sei an dessen diesjährigen 100. Geburtstag!) in der Titelrolle bei der Wiederaufführung 1954 im Theater des Westens Berlin hinterließ einen nachhaltigen Eindruck.

Heute ist das Werk nur noch selten auf den Spielplänen der Opernhäuser zu finden, obwohl herausragende Inszenierungen mit beiden rekonstruierten Schluss-Fassungen (Jarnach, Beaumont) Theatergeschichte geschrieben haben (u.a. in Bologna, Dresden, Florenz, München, Salzburg, Zürich).

Marina Schieke-Gordienko